

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 81=101 (1935)

**Heft:** 6

**Artikel:** Die heutige Krise im Infanteriemarsch

**Autor:** Brandenberger, F.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-13405>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.05.2026

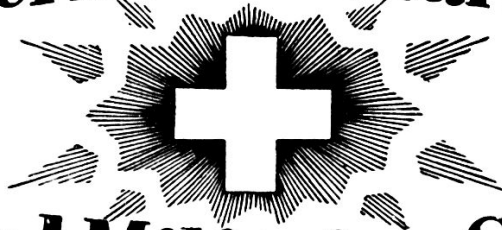
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Zofingen, Juni 1935

No. 6/81. Jahrgang

101. Jahrgang der Helvetischen Militärzeitschrift

# Allgemeine Schweizerische Militärzeitung



## Journal Militaire Suisse Gazzetta Militare Svizzera

Organ der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Redaktion: Oberstdivisionär E. Bircher, Aarau

Mitarbeiter: J.-Major K. Brunner, Zürich; Infanterie-Oberst O. Brunner, Luzern; Colonel de Cavalerie F. Chenevière, Genève; Major i. Gst. G. Däniker, Zürich; J.-Oberstlt. H. Frick, Bern; Art.-Oberst W. Gubler, Frauenfeld; Verwaltungs-Major F. Kaiser, Bern; Infanterie-Oberst H. Kern, Bern; Colonnello del genio E. Moccetti, Massagno; Lt.-col. E. M. G. M. Montfort, Lausanne; Capitaine d'Infanterie E. Privat, Genève; Infanterie-Oberstlt. M. Röthli-berger, Bern; Capitaine d'Infanterie A. E. Roussy, Genève; Oberstkörps-Kdt. U. Wille, Meilen

Adresse der Redaktion: Wildermettweg 22, Bern      Telephon 42.292

### Die heutige Krise im Infanteriemarsch \*)

Von Oblt. E. Brandenberger, Füs. Kp. III/67.

Jedem infanteristischen Führer ist klar, dass die Neubewaffnung der Infanterie nur eine notwendige, nicht aber die hinreichende Bedingung für die Steigerung des Kampfwertes unserer Infanterie bedeutet. Er weiss, dass vielmehr primär die grundlegenden geistigen und physischen Qualitäten des Infanteristen über den Kampfwert seiner Truppe entscheiden, und dass in diesen immer noch der erfolgreiche Kampfeinsatz wurzelt. Die Heranziehung technischer Hilfsmittel, die diesen Einsatz fruchtbarer gestalten soll, verliert ihren Sinn, wenn es der Truppe am unerschütterlichen Willen zum bedingungslosen Einsatz jedes Einzelnen gebricht. Dieser Einsicht entstammt ja auch die heute zum Durchbruch gelangte Forderung, neben der Neubewaffnung der Infanterie auch deren Ausbildungszeit zu verlängern und deren Ausbildung überhaupt zu verbessern. Aber gerade weil

\*) Referat gehalten vor den Offizieren des Bat. 67 am 8. Juni 1934.

in Perioden der Neubewaffnung und der Erweiterung des Kampfvorgangs sehr oft die besondere technische Ausbildung überschätzt und die Pflege der elementaren Eigenschaften des Soldaten vernachlässigt wird, soll im folgenden auf einen Mangel in der Aus- und Weiterbildung einer der grundlegenden Qualitäten der Infanterie, nämlich ihrer *Marschtüchtigkeit*, hingewiesen werden. Dieser Hinweis scheint mir heute um so berechtigter, als in den letzten Jahren Erfahrungen gemacht werden mussten, die mit Recht Zweifel an der Fähigkeit unserer Infanterie in bezug auf den kriegsmässigen Marsch aufkommen lassen. Ich stehe nicht an, von einer Krise des Infanteriemarsches zu sprechen, und ich bin der Ueberzeugung, diese werde sich in den nächsten Jahren noch erheblich verschärfen, wenn nicht unverzüglich Massnahmen zu ihrer Behebung ergriffen werden.

Im folgenden soll nicht eine erschöpfende Analyse des in der Gegenwart problematisch gewordenen Infanteriemarsches versucht werden; Ziel der nachstehenden Bemerkungen ist, die Aufmerksamkeit auf eine Frage zu lenken, deren Bedeutung und Ernst heute manchenorts verkannt wird. Eine Betrachtung der Gründe, welche zur Erlahmung der Marschfähigkeit führten, wird aufzeigen, wie tatsächlich erschwerende Bedingungen und erhöhte Anforderungen ohne das Gegengewicht einer vertieften und erweiterten Ausbildung den heutigen Zustand bedingen *mussten*. Wer diese Gründe der Erschwerung des Infanteriemarsches, wie sie heute bestehen, anerkennt, verpflichtet sich damit gleichzeitig der Forderung, es sei bei der Ausbildung der Infanterie der Heranbildung einer marschtüchtigen Truppe vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken.

Es ist kein Zufall, dass gerade ein Subalternoffizier das Thema der heute im Rückgang sich befindenden Marschfähigkeit der Infanterie aufgegriffen hat. Ein Versagen der Truppe auf dem Marsche muss *ihm* in erster Linie auffallen; er hat vor allem den Masstab, die Marscherlahmung zu bewerten und wird auch am ehesten deren wahre Gründe erkennen können, allein schon aus der Tatsache, dass er selber marschiert. Zudem kennt er den einzelnen Soldaten soweit, dass er wahre und falsche Marschmarode in der Regel einwandfrei auseinanderhalten kann. Mit den letztern wollen wir uns hier weiter nicht befassen. Was zu denken gibt und der Diskussion wert ist, sind allein die erstern, und das Versagen eines willigen Soldaten auf dem Marsche ist eine Erscheinung, an der ein Subalternoffizier nicht achtlos vorübergehen kann.

Die Krise im heutigen Infanteriemarsch zeigt sich aus leicht begreiflichen Gründen in den vorwiegend aus Städtern rekrutierten Bataillonen in besonders deutlicher Weise. Ihre Symp-

tome sind allzu bekannt, als dass sie einer näheren Erörterung bedürften. Tatsache ist, dass die effektive Zahl der Marschmaroden ständig zunimmt, dass die Zahl der auf dem Marsch nicht vollwertigen Füsiliere von Jahr zu Jahr wächst, dass diese Erscheinungen zwar wohl stellenweise künstlich eingeschränkt werden können, dazu aber Methoden verwendet werden, die mit einer kriegsmässigen Bewegung der Truppe wenig mehr gemein haben. Diese Methoden sind mit ihrer Halbheit ein Stück Selbsttäuschung, der wir im Milizsystem besonders leicht verfallen. Statt dass der Krise energisch auf den Leib gerückt und die Marschausbildung gefördert würde, wird nämlich durch dieses Vorgehen die wirklich herrschende Situation verschleiert und ein Zustand von oft sehr fragwürdiger Art und Auswirkung gewissermassen sanktioniert. Es wird nicht notwendig sein, Fälle anzuführen, da in den letzten Jahren nicht aussergewöhnliche Marschleistungen die Truppe in einen Zustand versetzten, der sehr wenig vertrauenerweckend war und den weitem Einsatz der Truppe in einem Ernstfall recht fragwürdig gestaltet hätte. Ziemlich allgemein dürfte dabei die besonders bedenklich stimmende Erscheinung an den Tag getreten sein, dass die Unteroffiziere im Mittel in der völlig gleichen Weise versagt haben wie die Mannschaft. Ich kenne Fälle, wo die Unteroffiziere prozentual sogar schlechter marschierten, eine die Marschmoral und den Marschwillen ausserordentlich lähmende Erscheinung. Die Feststellung, die Bewältigung relativ mässiger Marschleistungen habe unserer Infanterie in den letzten Jahren oftmals Schwierigkeiten bereitet und es sei deshalb die Marschertüchtigung unserer Infanterie mit allen Mitteln energisch und systematisch zu fördern, habe ich in den Beurteilungen der entsprechenden Manöver *nicht* gefunden. Bestenfalls hat man sich damit begnügt, den besondern Umständen (wie warmes Wetter, unrichtige Bekleidung, ungünstige Beleuchtung u. dgl.) nachzugehen, welche die auffallend grossen Zahlen der Marschmaroden bewirkt hatten. Wenn in diesen Umständen jeweilen zwar förderliche Momente für das betreffende Fiasko eines Marsches gelegen hatten, so sind sie sicher nicht die eigentlichen Gründe für das heutige Nichtgenügen der Infanterie auf dem Marsche. Dieses Versagen der Marschtüchtigkeit ist vielmehr stets latent vorhanden, geringfügige Ursachen bringen es zum Ausbruch. *Die Gründe der heute verminderten Marschfähigkeit liegen nämlich tiefer und sind nicht Mangel an Willen zum Einsatz (wenn solcher zweifelsohne auch stellenweise besteht), sondern die Hauptursache besteht darin, dass unsere Infanterie überhaupt nicht mehr in der erforderlichen Weise dem kriegsmässigen Infanteriemarsch genügt, indem ihre Ausbildung in dieser Richtung*

*fast völlig vernachlässigt wird, auf alle Fälle jedes systematische Training unserer Infanterie zum Kriegsmarsch fehlt. So muss denn auch beim besten Willen der Truppe und allen Bemühungen der untern Führer ein Versagen unausbleiblich sein.* Dabei wäre heute eine gesteigerte Marschausbildung notwendiger denn je, was die Frage nach den *eigentlichen Ursachen* der heutigen Krise im Infanteriemarsch zu zeigen vermag.

Diese Ursachen sind m. E. dreifacher Art:

### I.

Einmal liegt im Rückgang der Marschfähigkeit wie in zahlreichen andern Erscheinungen einer Milizarmee der Ausdruck bestimmter Umstellungen, die sich ausserhalb des Dienstes im *zivilen Leben* vollziehen oder bereits vollzogen haben. Ich nenne die folgenden Punkte:

a) *Rückgang der Marschtätigkeit* unserer Bevölkerung, bedingt durch die heute herrschend gewordenen Lebensformen und durch die Zunahme der Transportmittel. Zahlreiche Soldaten rücken aus diesem Grunde absolut marschungewöhnt ein.

b) Als Folgeerscheinung hiervon besteht ein Rückgang des Marschwillens und der Marschfreude, der zudem als eine besondere Form des in bestimmten Teilen unserer Bevölkerung zu konstatierenden Erlahmens des Wehrwillens zu bewerten ist. Demzufolge wird der Marsch a priori als lästiger Teil des Dienstes empfunden, ja als förmliche Schikane der Führer aufgefasst. Diese psychisch negative Einstellung zum Marsch — im Gegensatz etwa zu jener zum Schiessen — hat ihre entscheidenden Konsequenzen auf die Marschleistung.

c) Schliesslich kommt der Umstand hinzu, auf den mit vollem Recht unsere Aerzte immer wieder hinweisen: Für zahlreiche unserer Soldaten bedeutet der Zeitpunkt, da von ihnen erhöhte, ja gegenüber dem Zivilleben ausserordentliche Marschleistungen gefordert werden, auch einen *einschneidenden Wechsel in der Art ihrer Fussbekleidung*, dem sehr oft die primären Erlahmungen auf dem Marsch zugeschrieben werden müssen, welche im Verein mit den zwei ersten Momenten zum Ausscheiden des Mannes aus dem Verband eigentlich kampffähiger Infanteristen führt.

### II.

Diesen Ursachen, welche allein schon die Marschtüchtigkeit wesentlich zu beeinträchtigen vermöchten, gesellt sich der Umstand hinzu, dass unsere *Strassenbauweise* in der letzten Zeit Wege eingeschlagen hat, die der Truppe den Marsch ungeheuer erschweren. In genau gleicher Weise werden alle andern For-

men der Truppen- und Materialförderung dadurch mit Ausnahme der motorisierten Transporte erschwert. Der Marsch auf einer asphaltierten oder gepflästerten Strasse ist ein Vielfaches ermüdender als jener auf der gewöhnlichen Strasse, ganz abgesehen von der auf den erstern bestehenden Sturzgefahr.

### III.

Neben diesen beiden Gruppen von Gründen, die ausserhalb des Dienstes liegen, mögen an dritter Stelle jene aufgezählt werden, welche *innerhalb des Dienstbetriebes* zu einer verminderten Marschfähigkeit führen müssen:

a) Dem *eigentlichen Marschtraining* wird während des W. K. heute kaum mehr Beachtung geschenkt, ein Ausdruck der überladenen Programme und der zu kurzen Dauer der Infanterie-W. K. Marschiert wird am Mobilmachungstag — und wenn überhaupt, so mit einer Vorsicht, die gerade die Notwendigkeit eines Trainings völlig eingesteht, andernfalls sie nicht zu rechtfertigen wäre. Im wesentlichen nicht marschiert wird in der ganzen Vorkurswoche. Es folgt der Sonntag und in der zweiten Woche — unter Umständen gleich am Montag — beginnen die Manöver, welche in der Regel mit Gewaltmärschen einsetzen, worauf unten zurückgekommen werden soll.

b) Die *Führung während des Marsches* ist nach meiner Meinung heute vielfach ungenügend, wie dies in den folgenden Erscheinungen zum Ausdruck kommt:

1. *Uneinheitlichkeit der Marscherleichterungen* im Verband, für welchen Ziffer 143 des Felddienstes Einheitlichkeit vorschreibt. Dabei wirkt in den ersten Anfängen des Erlahmens einer Truppe auf dem Marsche nichts demoralisierender als vor sich eine Abteilung marschieren zu sehen, die Marscherleichterungen geniesst, welche ihr selber vorenthalten bleiben. Abgesehen vom Fall, dass Marscherleichterungen bloss vergessen werden oder der Führer durch eine Befehlsausgabe daran verhindert wird, sie zu geben, der vertretende Unterführer hierzu aber die Kompetenz oder Initiative nicht besitzt, ist zu bemerken: Wer immer aus taktischen Gründen Marscherleichterungen nicht gewähren will (der Entscheid hierüber ist allein Sache des Führers und wer so entscheidet, kennzeichnet sich damit sehr oft gerade als ernsthafter Führer, der alles Dilettantenhafte zu bekämpfen strebt), der vergesse aber seinerseits nicht, zuvor seine Truppe auf den Marsch ohne Erleichterungen zu trainieren und bei ihr den Sinn für die von ihr geforderte zusätzliche Leistung zu wecken. In diesen Zusammenhang gehören auch die nicht eingehaltenen Stundenhalte. Gewiss soll Mass herrschen in der Begründung der Handlungen des Führers gegenüber sei-

ner Truppe, aber es ist eine nur zu bekannte Tatsache, wie ein übergangener Stundenhalt unwillkürlich den Marschwillen lähmt. Warum also nicht ankündigen, dass der Stundenhalt ausfällt, und dies kurz, aber träf begründen?

2. Für den Marscherfolg ist mitentscheidend der *Ausgangszustand*, in welchem eine Truppe den Marsch antritt. Unendlich lange Pausen zwischen Versammlung und Abmarsch, zwischen Beginn des Manövers und Einsetzen der Bewegung, nervöses Zusammenrufen der Truppe bei jeder Gelegenheit und Orientieren über die verschiedenen Varianten, die an sich kommen könnten, statt einmaligem gründlichen Insbildsetzen, und ähnliche Erscheinungen setzen die Marschfähigkeit gleich zu Anfang beträchtlich herab. Dazu kommt der mit der Truppenversammlung verbundene Lagerlebenbetrieb, bei welchem eine an sich ausgeruhte Truppe förmlich verfaulen muss. Nie wird sie den Grund des zunächst Stunden dauernden Herumliegens und der nachfolgend notwendig von ihr verlangten Eile begreifen, es sei denn, dass das immer wiederkehrende Erlebnis sie zu einem förmlichen Fatalismus gegenüber diesen Dingen erzieht. Ich möchte sagen: Statt Versammeln mehr *überraschend wirkendes Einfädeln*, die Bildung der Heerlager vermeiden durch Dezentralisation der Truppen, soweit es angeht, was auch taktisch in der Regel sicherlich richtiger ist, fernerhin *kurze Bemessung der Zeit zwischen Versammlung und Abmarsch*, woraus der geschickte Führerwillen spricht, um damit einige Punkte genannt zu haben, welche im Felddienst bereits die Grundlage für eine dem bevorstehenden Marsche gewachsene Truppe skizzieren.

3. Eine gesonderte Besprechung verdienen unsere sog. «*Gewaltmärsche*», so bedingt allerdings die Marschleistungen, welche wir als solche zu bezeichnen gewohnt sind, diesen Namen verdienen. Wir reden bekanntlich dann von Gewaltmärschen, wenn unsere Truppe bei vielleicht ungünstiger Witterung zwei bis drei Stunden ohne Zwischenhalt marschieren soll. Darin dokumentiert sich von neuem der heutige Stand der Marschfähigkeit unserer Infanterie mit aller Deutlichkeit, indem diese Marschleistungen tatsächlich nur für eine praktisch untrainierte Truppe beträchtlich sind. Ganz abgesehen davon muss aber eigenartig berühren, dass unsere Manöver den *stereotypen Gewaltmarsch* kennen, der in der Regel für einen Teil der Truppe auf die Zeit gleich nach Manöverbeginn, für den andern auf den Abend des ersten Manövertages fällt. Ich glaube, dass wir im Interesse unserer Manöver mit dem Marschvermögen unserer Infanterie beim heutigen Stand desselben mehr als bisher haushalten müssen, dass ausserordentliche Anstrengungen auch nur für ausserordentliche Aktionen mit besonderem, dem hintersten Mann ein-

leuchtendem und darum jeden Einzelnen packendem Zweck zu verlangen sind. Nie aber darf der Gewaltmarsch einen Stoss ins Leere darstellen, weshalb er nur auf eine ganz besonders sorgfältige Beurteilung der Lage gestützt erfolgen kann. Viel notwendiger als diese periodisch und unvermittelt wiederkehrenden besondern Marschanforderungen ist eine systematische Steigerung der Marschfähigkeit, die schliesslich automatisch zu einem Verschwinden der heute berichtigten Gewaltmärsche führen muss, weil dieselben eben nur sehr relativ gesprochen solche sind.

4. Ein wesentlicher Punkt der geschickten Führung einer marschierenden Kolonne liegt schliesslich in der glücklichen Wahl der *Grösse der als selbständige Einheiten marschierenden Verbände* (meines Erachtens heute im allgemeinen viel zu gross gewählt), in der geeigneten Festsetzung *der Marschwege* und in der Art *der Koppelung der in der Bewegung selbständigen Einheiten*. Ebenso wie der Marsch selber wird auch die Führung des Marsches mehr als bisher einer besondern Ausbildung bedürfen, namentlich dann, wenn mit den Marschkraften sparsam umgegangen werden muss, dies aber nicht Verzicht auf die kraftvolle, zielsichere Aktion bedeuten soll.

c) Der sukzessive verarmenden Marschfähigkeit und einer nicht immer sicher gehandhabten Marschführung stehen anderseits *ständig wachsende Anforderungen* an die marschierende Truppe entgegen. Nicht nur, dass sie untrainiert in den Dienst einrückt und ihr grosse Strecken des Strassenmarsches durch die Strassenbeläge erschwert werden, sondern zudem hat die *Traglast für einen Grossteil unserer Infanteristen zugenommen*, wobei auch bezüglich des Tragens das zivile Leben den Mann entwöhnt und es an einem Training hierzu völlig fehlt. Ferner kommt hinzu, dass nicht alle Traglasten in einwandfreier Weise so geschaffen wurden, dass sie eine möglichst kleine Beanspruchung des Trägers gewährleisten (z. B. die Tragriemen der neuen Munitionstaschen für Lmg.-Mannschaften). Diese erhöhten Anforderungen haben in erster Linie Geltung für unsere *Lmg. Mannschaften*, welche nach der neuen Verordnung über die Ausrüstung der Lmg. Gruppe Tragleistungen bewältigen müssen, welche ohne geeignetes Training für einen Grossteil unserer Lmg. Schützen deren Leistungsfähigkeit übersteigen. (Lmg. Träger: Normale Packung (Tornister, Zelteinheit, Kaput, Hemd, Socken, Taschentuch, (Limer), 1 Notportion, die Tagesportion, ½ Mannsputzzeug, ½ Gewehrputzzeug), Lmg. und Tragschlaufe mit 4 Magazinen (120 Patronen). Wechsellaufträger: Normale Packung, Wechsellauf, Munitionstasche mit 5 Magazinen à 30 Patronen. Munitionsträger: Normale Packung, Karabiner, Munitionstasche wie oben.) Allerdings wird in derselben Vor-

schrift dann die Einschränkung gemacht: «Im *Friedensdienst* richtet sich das Gepäck nach der Jahreszeit und den verfügbaren Transportmitteln.» Tatsache ist und soll hier ausdrücklich festgehalten werden, dass bei den mir bekannten Versuchen diese Verordnung in den Manövern sich als nicht durchführbar erwiesen hat. Ohne vorbereitende Gewöhnung an diese Lasten und bessere Beschaffenheit derselben, ist die grosse Zahl unserer Lmg. Schützen nicht imstande, diesen Anforderungen an ihre Tragkraft zu genügen. Dies umso mehr, als bei den Lmg. Schützen erfahrungsgemäss aus unerfindlichen Gründen immer die Kleingewachsenen dominieren\*, Schritt und Tempo aber von den grössern, wesentlich weniger belasteten Füsiliern bestimmt werden. Daher rührt dann das unvermeidliche *Zerreissen der Infanteriezüge auf dem Marsche*, das jedem Zugführer aus eigener Erfahrung bekannt ist und gegen das wohl jeder genügend oft vergeblich angekämpft hat. Ich weiss nicht, ob derartige Erfahrungen der letzten Jahre dazu Anlass geben werden, dass diese Verordnung modifiziert oder derselben entsprechend trainiert oder aber ihre friedensmässige Anwendung gemäss dem erwähnten Passus in der Vorschrift angeordnet wird. Es liegt allerdings in solchen Konzessionen für den Friedensdienst wie der erwähnten die nicht zu unterschätzende *Gefahr, dass wir damit gleichsam eine friedensmässige Variante der Schweizerischen Armee sanktionieren, wo doch all unser Streben auf ein Maximum an Kriegstüchtigkeit gehen sollte*. Jeder Ernstfall wird noch genug der unvorhergesehenen, zusätzlichen Anforderungen bringen (Gebrauch der Gasmasken u. dgl.!).

Die Aufzählung all dieser Ursachen für die heutige Krise im Infanteriemarsch lässt deutlich erkennen, dass diese nicht momentaner und gelegentlicher Art sind, sondern *allgemeiner Natur* und damit eben *eine sehr weitgehende und gefährliche Auswirkung* besitzen. Diese Einsicht aber verpflichtet uns, Wege zu suchen, die erneut eine Steigerung der Marschfähigkeit herbeiführen und eine Wiederbelebung des Marschwillens garantieren. Einige diesbezügliche Bemerkungen sind bereits im Verlauf der Darlegung der Gründe gemacht worden. Daneben möchte ich als *Vorschläge zur Hebung der Marschleistungen der Infanterie* (übrigens wird es bei andern Waffen kaum besser bestellt sein) zusammenfassend nennen:

1. *Systematisches Marsch- und Tragtraining im W. K.* Ein verlängerter Infanterie-W. K. und die verlängerten Infanterierekrutenschulen müssen unbedingt hierzu verwendet werden; wenn möglich sollte schon früher damit eingesetzt werden. Es

---

\* Das stimmt nicht. Aber wenn auch: die kleineren sind meist die zäheren. Red.

wäre sehr bedenklich, wenn diese Verlängerung der Dienstzeit die Gewehrgriffe verbessern, die Marschfähigkeit hingegen nicht wieder auf die erforderliche Höhe bringen würde.

2. *Hebung der Marschtätigkeit im Zivil durch besondere Massnahmen*, wie Wiederbelebung des Wandersportes, durch Aufnahme von Märschen in das Programm bestehender Sportorganisationen u. dgl., ferner Erleichterung der Marschtätigkeit durch Entgegenkommen der Verkehrsanstalten.\*\*

3. *Einführung einer obligatorischen Marschpflicht* ähnlich der Schiesspflicht.

4. *Veranstaltung von ausserdienstlichen Marschwettübungen*. Ich erwähne hier die in neuerer Zeit vermehrt durchgeführten Marschkonkurrenzen. Um damit aber nicht nur wenige zu erfassen, wäre die Frage von Konkurrenzen unter grössern Gruppen, vielleicht 20—30 Mann, zu prüfen. Sodann muss eine strikt militärische Durchführung gewährleistet und ein Ausarten zur reinen Gehsportveranstaltung unterbunden werden.

5. Besondere Beachtung ist ferner dem *Geländemarsch* zu widmen. Die bisherigen Bemerkungen galten in erster Linie dem Strassenmarsch, indessen darf der erstere nicht weiterhin derart vernachlässigt werden wie bisher. Ich erinnere an die Tatsache, wie in einem sehr mässig alpinen Gelände sogleich die Marschsicherheit und Marschleistung (beispielsweise längs Hängen) beträchtlich abnehmen. Gleiches gilt vom *Waldmarsch* unter wechselnden Bedingungen, der einer besondern Pflege bedarf, insbesondere im Hinblick auf die Beschaffenheit unserer jurassischen und subalpinen Wälder, deren Gangbarkeit bereits recht gering sein kann.

*Ich halte es für einen grossen Fehler, stets das Wort: «Unser Gelände ist unser bester Verbündeter» zu brauchen und dabei aber nichts dafür zu tun, dass unsere Truppe, vor allem diejenige aus den Städten und dem Tiefland, in diesem Gelände wirklich überlegen zu Hause ist und jedem Gegner gegenüber einen entsprechenden Vorsprung an Sicherheit in diesem Gelände besitzt. Gelände ausnützen lässt sich nur mit einer Truppe, die ein Gelände in allen ihren Bewegungen souverän beherrscht.*

6. Vermehrte Aufmerksamkeit verlangt die *Marschführung*, insbesondere in den Manövern. Strikte Anwendung des «Felddienst» dürfte hier bereits einen gewissen Fortschritt bringen.

---

\*\* Wenn heute die Nationale Front beginnt, an Sonntagen mit ihren Mitgliedern in streng disziplinierter Kolonne Märsche von 20—30 km auszuführen, so kann dies vom Standpunkte unserer Wehrhaftigkeit nur voll und ganz begrüsst werden, und es ist zu hoffen, dass nicht ein ängstlicher Polizeierlass diese ausserdienstliche Hebung der Marschtüchtigkeit zu unterbinden für nötig findet.

Dann aber muss darauf Bedacht genommen werden, dass beim heutigen Zustand der Truppe der *Marsch keine nebensächliche Aktion* darstellt, sondern eine Handlung bedeutet, über welche vom Führer mit ebenso viel Geschick zu disponieren ist wie bei jeder eigentlichen Kampfaction. Andere Punkte sind bereits oben berührt worden. Nebenbei sei gesagt, dass es zu begrüßen wäre, wenn auf der neu zu schaffenden *Militärkarte der Schweiz* die Strassen nach ihrem Belag gekennzeichnet würden, um, wo es angeht, dem Führer der Kolonne die Möglichkeit der Wahl für die Fusstruppen geeigneter Strassen zu geben.

7. Die *Kompetenzen der Unterführer* auf dem Marsch sind klarer zu umschreiben, und ferner verlangt die Trennung der Gewalten zwischen Infanterie und Sanität bei der Bezeichnung der Marschunfähigen eine klarere Handhabung.

8. Schliesslich hat der zukünftige *Strassenbau* die Gangbarkeit der Strassen durch Infanteriekolonnen in entschiedener Weise zu berücksichtigen durch Anlage von beidseitigen Gehwegen ohne Belag, von Alleen zur Beschattung und Deckung der Kolonne gegen Sicht u. dgl.

\* \* \*

Das Ziel der vorstehenden Bemerkungen ist erreicht, wenn diese zur Diskussion über das für die Infanterie entscheidende Problem ihrer Marschtüchtigkeit angeregt haben. Ihre Absicht war, zu zeigen, wie besondere Umstände einen Rückgang der Marschfähigkeit bedingen mussten; möge es geschickten Führern unserer Armee gelingen, den heute neu erwachten Wehrwillen unseres Volkes dahin auszuschöpfen, dass die Infanterie auch diese ihrer grundlegenden Fähigkeiten in vermehrter Masse wieder beherrschen lernt: *den überlegenen, kriegsmässigen Infanteriemarsch unter allen Bedingungen, wie sie unser Gelände an seinen Verteidiger stellt.*

---

## Die taktische Verwendung der Bautruppen

Von Oberstlt. A. Walther, Geniechef der 5. Div.

Unter *Bautruppen* versteht man die Sappeure, Pontoniere und Mineure; die zweite Gruppe der Genietruppen, die Telegraphenpioniere und Funker, sind von den Bautruppen grundverschieden, sie haben mit ihnen eigentlich nur den schwarzen Kragen und eine gute militärische Funktion gemein und auch ihre taktische Verwendung ist eine ganz andere und übrigens auch lange nicht so umstritten, weil ihre Aufgabe eigentlich selbstverständlich ist.